

BONUSSTORY

PREQUEL

CALGARY CROWS

LIV KEEN





VORWORT

Liebe:r Leser:in,

bei dieser gratis Geschichte handelt es sich um das Prequel der Calgary Crows und beschreibt die Geschehnisse rund um Grayson und seinen Wechsel von den Wild Tigers zu den Calgary Crows.

Ganz viel Lesespaß!

Deine Liv

EINS



G RAYSON

In meinem Inneren kocht es vor Wut. Sie kriecht wie ein Parasit unaufhaltsam durch meine Adern und brennt jeden Funken von Nachsicht gnadenlos nieder. Kiran, meinen besten Freund und Teamkameraden, derart mitgenommen auf einer Krankenwagenliege zu sehen, lässt bei mir eine Sicherung durchbrennen. Heilige Scheiße! Dieses unsportliche Verhalten hätte ich von niemandem erwartet. Wer tut so etwas? Die Frage lässt sich leicht beantworten. Ryder Doyle. Er wird sowas von leiden. Als NHL-Profis sind wir mit einem gewissen Maß an Gewalt vertraut, schließlich gehört sie zu diesem Sport dazu. Sie ist sogar ein täglicher Begleiter. Selbst für mich, der gerade erst NHL-Luft schnuppert. Einige von uns kennen sich noch besser damit aus, haben jahrelang Gewalt erfahren. Andere haben sie gern selbst ausgeteilt. Für die meisten von uns ist es jedoch die beste Möglichkeit, mit der Wut und dem Wunsch, etwas

kurz und klein schlagen zu wollen, umzugehen. Wie ein Blitzableiter. Nun ... bei mir funktioniert er heute nicht. So viel kann ich sagen.

Nachdem Kiran auf die mieseste aller Arten beim Pre-Game vor dem heutigen Spiel gecheckt wurde und deswegen ins Krankenhaus eingeliefert werden musste, kann ich mich unmöglich zurückhalten. Meine Wut richtet sich gegen Ryder Doyle, diesen Abschaum von einem Verteidiger der *Calgary Crows*. Bei dem miserablen Ruf, der diesem Team samt Besitzer vorausgeht, sollte ich wohl nicht überrascht sein.

Wutentbrannt laufe ich zielstrebig in die Kabine der *Crows*. Man muss wahnsinnig sein, die Kabine des gegnerischen Teams zu betreten, noch dazu nur wenige Stunden vor dem Match. Doch ich bin nicht zu bremsen. Und es ist mir scheißegal. Selbst wenn ich meine Karriere damit zerstöre. Also stoße ich die Tür auf, und unzählige überrascht dreinschauende Spieler drehen sich zu mir um. Es dauert einen Moment, bis ich Doyle unter all den fremden Gesichtern ausmache.

„Du kleiner Wichser von einem Eishockey...“ Mit drei großen Schritten bin ich bei ihm, packe ihn am Trikot und schleudere ihn hart gegen den Spind, vor dem er steht. Überraschung steht in seinem Gesicht geschrieben und wird von unmittelbarer Panik ersetzt. Dieser Ausdruck verschafft mir ein klein wenig Genugtuung, die jedoch nur einen Wimpernschlag lang anhält. „Wie feige kann man sein, einen Spieler auf diese Weise gegen die Bande zu checken, während eines verdammten Trainings?“

„Es war nur ein Versehen“, höre ich ihn hastig sagen, doch sein linkes Grinsen und das Funkeln in den Augen sagt mir was anderes. Und dann schlage ich zu. Nur ein einziges Mal. Als sei er Abfall lasse ich ihn so abrupt los, wie ich ihn

gepackt habe, und sehe mit Genugtuung, wie er auf der Bank zusammensackt.

„Du bist ein Dreckschwein“, herrsche ich ihn an. „Wegen Typen wie dir wird dieses Team sich nie von seinem miserablen Image erholen. So viel steht fest.“ Ich drehe mich um und sehe seine Mitspieler mitleidig an. „Tut mir leid für all die Guten unter euch, aber das ist nur die Wahrheit.“

„Das reicht!“, mischt sich eine scharfe Stimme ein, und ich drehe mich zu dem Mann um, der urplötzlich im Türrahmen steht. Selbst wenn sein Bild nicht monatelang durch die Presse gegeistert wäre und ich ihn nicht zuvor auf der Tribüne gesehen hätte, weiß ich natürlich genau, wer er ist. Easton McKenna — neuer Owner der *Calgary Crows* und Nachfolger und Erbe eines verfluchten, jedoch millionenschweren Vermächtnisses seines Vaters.

Dieser Familie haftet der Tod an, hat die Presse über die McKennas geschrieben. Easton McKenna sieht seinem Vater kein bisschen ähnlich, doch auch ihm haftet etwas Düsteres an. Die eisblauen Augen wirken härter als jedes Metall auf dieser Welt. Vermutlich reicht ein Blick von ihm aus, um einen Menschen in Stein zu verwandeln, ähnlich wie bei Medusa. Mich jedoch nicht. Ich bin furchtlos, was das angeht.

Trotzig straffe ich meine Schultern und starre ihm entgegen. Sein schwarzes Haar, das er in einem Undercut nach hinten über den Kopf trägt, schimmert im Schein der Halogenstrahler der Kabine beinahe bläulich wie das Gefieder einer Krähe. Wie passend. Seine Gesichtszüge wirken wie in Stein gemeißelt - hohe Wangenknochen, kantiges Kinn. Die große Narbe, die sich quer über seine Wange unterhalb seines linken Auges zieht und die er von einer schweren Verletzung davongetragen hat, steht im

krassen Gegensatz zu den in Stein gemeißelten Gesichtszügen. Ein Schlittschuh hat ihn im Gesicht getroffen. Doch auch dieser Makel scheint kein echter zu sein. Seine imposante düstere Erscheinung wird dadurch nur noch verstärkt. Alles an ihm wirkt bedrohlich. Vermutlich ist sein Auftreten die Ursache für einen ganzen Haufen Gerüchte, die so im Umlauf sind. Eines schlimmer als das andere. Während seiner jahrelangen Abstinenz von der Öffentlichkeit soll er im Knast gesessen haben, ehe er dann das millionenschwere Erbe angetreten hat, das sein verhasster Vater ihm hinterlassen hat. Böse Zungen behaupten sogar, dass er seinen eigenen Vater ermordet haben soll, bevor er anschließend sein gesamtes Vermögen inklusive dieses Teams geerbt hat.

Auch wenn er furchterregend wirkt, lässt mich sein Auftreten nicht zurückschrecken. Es bewirkt nur, dass ich meine Arme vor der breiten Brust verschränke und ihm hochmütig das Kinn entgegenstrecke. Vermutlich der einzige Vorteil, wenn man so ist wie ich. Jemand wie ich, der nie etwas gehabt hat, hat auch keine Angst, etwas zu verlieren.

„Ich muss schon sagen. Du hast ganz schön Eier, hier hereinzuplatzen und einen meiner Spieler anzugreifen.“ Seine Stimme ist leise, jedoch eiskalt. „Jedes andere Team hätte dich vermutlich bereits in deine Einzelteile zerlegt.“

Ich sehe mich zu den anderen Mitspielern um, die mich alle mit unergründlichen Mienen mustern. „Jetzt, wo du es sagst ... Wieso habt ihr das nicht getan? Liegt euch nicht so viel aneinander?“, frage ich in die Runde, erhalte jedoch keine Antwort.

„Für diese Aktion könntest du gesperrt werden. Ist dir das klar?“, fragt Easton und betrachtet mich interessiert.

Ich zucke mit den Achseln. „Tja, das ist ein Risiko, das

ich eingehe, um mein Team und meinen Freund zu beschützen.“

„Außerdem ist er nicht allein“, meldet sich plötzlich Colt, mein Coach, der mit verschränkten Armen in der Tür hinter mir steht. Hinter ihm bauen sich meine Teamkameraden der *Wild Tigers* auf.

„Grayson ist nur unser schnellster Mann. Mit ihm kann einfach keiner mithalten. Deswegen haben wir ein klein wenig länger gebraucht, um hier anzukommen“, fügt Jay, der Captain der *Wild Tigers*, lässig hinzu.

„Ist das so?“, fragt Easton und sieht von Colt zurück zu mir. Etwas hat sich in seiner Miene verändert. Ich kann jedoch nicht genau sagen, was es ist. Vielleicht ist sein Blick plötzlich neugieriger, als würde er ein wundersames neues Insekt betrachten. „Wir sind uns einig, dass dieser Check von Doyle verwerflich gewesen ist. Mein Spieler wird für heute seine Sachen packen und die Halle verlassen.“

„Was?“, entfährt es Doyle gedämpft, da er noch damit beschäftigt ist, sich ein Handtuch gegen die Nase zu pressen, um die Blutung zu stillen. Ich kann nicht anders, als ihm ein breites Grinsen zuzuwerfen.

„Damit sind wir quitt und uns steht ein faires Spiel bevor. Den Rest kläre ich intern mit meinem Team.“

„Das klingt fair, findest du nicht?“, sagt Colt und sieht mich eindringlich an. Ich komme seiner stummen Aufforderung nach und gehe auf ihn zu.

Kurz bevor ich die Kabine verlassen kann, hält Easton mich zurück. „Hey, wie ist dein Name?“

„Grayson. Grayson Chapman“, antworte ich lässig.

„Einige würden so eine Aktion als dumm bezeichnen, Grayson“, sagt er und verschränkt die Arme vor der Brust, ehe er hinzufügt: „Ich nenne es loyal.“

Zu meiner Überraschung lächelt er. Ohne etwas zu erwidern, verlasse ich die Kabine der *Crows*.

ZWEI



G RAYSON

Einige Stunden später bade ich im Rausch meiner Endorphine. Ich kann es nicht fassen. Ich habe fünf Tore geschossen. Wie eine Dampfwalze haben wir die *Crows* niedergemacht. Unfassbar. Am besten gefallen hat mir das stolze Funkeln in Colts Augen. Der Headcoach der *Wild Tigers* ist für mich weit mehr als bloß ein Coach. Er ist mein Mentor. Ohne ihn und seinen Glauben an mich wäre ich heute nicht hier.

Ich brauche heute besonders lange in der Dusche, sodass ich der Letzte bin, der die Kabine verlässt. Die anderen wollen sich noch auf einen Drink in der Karaoke-Bar treffen, die Ace auf dem Weg hierher gesehen hat. Doch ich habe andere Prioritäten. Um mich gegen die frische Frühlingstemperatur zu wappnen, schlage ich den Kragen meiner gefütterten Jeansjacke hoch, als mich plötzlich jemand ruft: „Grayson Chapman?“

Ich drehe mich um, und fürchte schon, dass es Doyle sein

könnte, der ein paar Schläger auf mich angesetzt hat, nachdem ich seine Nase und sein Ego derart zerdeppert habe. Doch da erkenne ich Easton McKenna. Und schon wieder hat er diese grimmige Miene aufgesetzt. Hat er sich doch dazu entschieden, mir einen Denkartel zu verpassen, jetzt da ich ihm drei wertvolle Punkte beim Kampf um den Direkteinzug in die Playoffs genommen habe?

„Gutes Spiel“, sagt er dann zu meiner Überraschung und reicht mir die Hand, die ich skeptisch betrachte, ehe ich sie kurz darauf ergreife und schüttele.

„Danke.“ Ich grinse und füge dann hinzu: „Für den Bruchteil einer Sekunde dachte ich schon, du würdest es mir übelnehmen.“

„Dass du meinem Spieler die Nase gebrochen hast oder fünf verdammte Pucks irgendwie über die Linie unseres Tores geschmuggelt hast?“, fasst er meine ‚Fehltritte‘ grob zusammen.

„Beides?“ schlage ich vor. „Und als geschmuggelt würde ich es keineswegs bezeichnen. Immerhin hat das Tor ordentlich geklingelt, und gerade bei den letzten Treffern hattet ihr beinahe Löcher im Netz. Wenn du mich fragst, solltet ihr die Wahl eures Goalies noch mal überdenken. Er ist zu langsam.“ Ich grinse breit und herausfordernd.

Er schüttelt lachend den Kopf und die Düsternis verschwindet für den Moment von seinem Gesicht. „Unglaublich.“

„Was? Bist du sauer, weil ich die Wahrheit gesagt habe?“

„Das Einzige, worüber ich wütend bin, ist, dass du nicht für mich spielst.“

Verdutzt halte ich inne und starre ihn an.

„Ich habe mich über dich erkundigt“, fährt er fort. „Bis vor etwa zwei Jahren war dein Name nirgendwo zu finden.“

Wie aus dem Nichts bist du einfach aufgetaucht und legst heute so ein Spiel hin. Das ist selbst für die Neulinge mit riesigem College- oder Familien-Background eine krasse Leistung. Warum also hast du noch kein festes Team?“

„Habe ich doch“, widerspreche ich und schultere meine Tasche. „Die Tigers sind mein Team.“

„Aber du stehst nicht bei ihnen auf der Gehaltsliste, oder? Sie fischen dich immer aus dem Farmteam, richtig?“

Darauf antworte ich nicht. Natürlich nagt es ein bisschen an mir, dass ich den letzten Sprung noch nicht geschafft habe. Andererseits bin ich glücklich, es überhaupt bis hierhin geschafft zu haben. Vor zwei Jahren habe ich jeden Monat gezittert, ob ich genug Jobs aufreiben könnte, um nicht auf der Straße zu landen.

„Entweder sind sie dumm, dich nicht mit einem Deal festzunageln, oder überzeugt, dass du aus anderen Gründen nie wechseln würdest. Ich nehme an, es hat etwas mit deinem Coach zu tun und dem Spieler, der ins Krankenhaus gebracht wurde. Korrekt?“

Ich zucke mit den Achseln. „Warum interessiert dich das?“

„Warum es mich interessiert?“ Er lacht kurz auf. Rau und irgendwie kehlig. „Ich will dir ein verdammtes Angebot machen.“

„Mir?“ , echoe ich ungläubig.

„Und ob.“ In seinen eisblauen Augen funkelt es.

„Warum?“

„Warum?“ , wiederholt er nun ungläubig. „Du bist der verdammt eindrucksvollste Spieler, der mir seit Langem begegnet ist. Du hast nicht nur die Fertigkeit, der beste Stürmer der Liga zu werden, sondern auch noch den entsprechenden Spirit.“

Gegen meinen Willen fühle ich mich geschmeichelt. „Das ist ein nettes Kompliment, aber die Tigers sind nicht nur ein Team. Sie sind meine Familie.“

„Das verstehe ich. Es geht nichts über die Familie, und dennoch habe ich so ein Gefühl, dass du dir mein Angebot durch den Kopf gehen lassen wirst.“ Er wirkt derart selbstbewusst, dass ich ungläubig den Kopf schüttele.

„Warum sollte ich? Die Tigers bringen all das mit, was ich mir wünsche, die Crows sind bestenfalls Mittelmaß. Und sogar mies, was die Rahmenbedingungen angeht. Warum also sollte ich in Betracht ziehen zu wechseln?“, entfährt es mir ungehalten.

„Weil Chicago verdammt weit weg ist. Reed hat mir erzählt, dass du von hier bist und hier noch Familie hast.“

Er hat meinen Schwachpunkt gefunden, und unwillkürlich beiße ich die Zähne fest aufeinander.

„Hör zu, Grayson, dieses Team braucht jemanden wie dich. Jeder für sich mag ein klasse Spieler sein, aber was diesem Team fehlt, ist ein Gemeinschaftsgefühl. Sie brauchen etwas von deinem Spirit. Und damit meine ich nicht deine fünf Tore, auch wenn die keineswegs schlecht wären.“ Er verzieht sein Gesicht zu einer Grimasse und grinst. „Aber was uns eigentlich fehlt, ist deine Loyalität. Dieses Teamgefüge, das die Tigers haben.“ Er reicht mir eine Visitenkarte, die ich annehme. Mit Kugelschreiber ist eine Handynummer aufgeschrieben. „Wenn du dir mein Angebot durch den Kopf gehen lassen hast, ruf die Handynummer an. Die, die ich dir mit Kugelschreiber aufgeschrieben habe. Das ist meine private Nummer. Nur wenige haben sie, und so soll es bitte auch bleiben.“

„Welches Angebot denn? Ich sehe keine Vertragsdetails oder ...“

„Dreh die Karte mal um“, unterbricht er mich.

Mir stockt der Atem, als ich diese Zahl mit all den Nullen dahinter sehe. Wie mechanisch streiche ich durch mein Haar. „Holy Shit.“

„Das wäre natürlich nur dein jährliches Gehalt. Und ... Grayson? Nur so als Tipp: Niemand gibt sein bestes Angebot ganz zu Anfang ab.“ Er zwinkert mir zu und macht mit diesen Worten auf dem Absatz kehrt, um die Halle zu verlassen.

Hastig lasse ich die Visitenkarte in meiner Jackentasche verschwinden. Mit einem Knoten im Magen schlage ich den Weg zur nächstgelegenen Haltestelle des C-Trains – Calgarys Stadtbahn – ein. Mit ihm fahre ich fast eine halbe Stunde und laufe noch einmal eine viertel Stunde zu Fuß, ehe ich bei meinem Ziel ankomme. Ich genieße es, jeden Schritt und jede Minute davon hier zu sein. In Kanada. In Calgary beziehungsweise in dem kleinen Vorort, in dem ich großgeworden bin. Es ist anders hier. Ein ganz anderes Lebensgefühl als in Chicago. Die Welt läuft nicht in diesem krassen Tempo vor mir ab, was meine ohnehin schon vorhandene innere Unruhe noch intensiviert. Obwohl ich immer auf Zack bin, fällt es selbst mir schwer, mit diesem Leben Schritt zu halten. Das ist hier anders. Es ist so ruhig, beinahe beängstigend still. Vor allem für so eine große Stadt, denn Calgary gehört zu den Hotspots Kanadas. Doch dieser Ort erdet mich sofort. In dem winzigen Haus, in dem es immer noch selbstgemachtem Tee und Keksen riecht, brennt noch Licht, obwohl es schon ziemlich spät ist. Aber mein gestriger Besuch hat mich derart beunruhigt, dass ich unbedingt noch mal nach dem Rechten sehen muss, bevor wir morgen wieder zurück nach Chicago fliegen. Mit einem Knoten im Magen laufe ich die paar Stufen zur Veranda

hoch und klopfe. Als ich die gedrungene Gestalt hinter dem Fliegengitter sehe, wärmt sich mir das Herz.

„Wer ist da?“, ruft sie mit rauher Stimme.

„Ich bin es, Nana. Gray.“

„Gray?“, fragt sie skeptisch, und mein Magen verknotet sich noch mehr.

„Dein Enkel“, füge ich hinzu, aus Angst, sie könnte mich nicht erkennen.

„Mein Enkel lebt in Chicago und kann mich nicht mehr besuchen.“ Diese Worte brechen mir das Herz und meine Hand in der Jackentasche umschließt die Visitenkarte von Easton fester.

„Ich bin es, Nana. Ich war doch gestern schon da. Erinnerst du dich noch?“

Dann endlich öffnet sie die Tür und sieht mich erfreut an. „Oh, mein Junge, du kommst deine Nana nach all der Zeit mal wieder besuchen.“ Sie schlingt ihre Arme fest um mich. Ihre Umarmung fühlt sich noch immer nach Geborgenheit an. Wie damals ... nur, dass ich sie nun um einige Zentimeter überrage. Oder eher viele Zentimeter.

„Weißt du denn nicht mehr? Ich war doch erst gestern hier“, sage ich, als sie von mir ablässt und mir bedeutet, ihr zu folgen. Und dann verfliegt meine Erleichterung darüber, dass sie mich erkannt hat. Sie trägt noch den Pyjama, den sie gestern schon getragen hat, als ich da war. Meine adrette und immer auf Sauberkeit bedachte Großmutter hätte früher nie einen Pyjama tagsüber getragen. Normalerweise zieht sie sich erst um, kurz bevor sie ins Bett geht.

Ich sehe mich um, und mein Magen füllt sich mit bleiswerer Besorgnis. Meine penible Großmutter hätte auch nie in einem Saustall wie diesem gewohnt: Das benutzte Geschirr, das sich auf der Küchenanrichte stapelt, ist noch

unser geringstes Problem. Die verkohlten Kekse, die zum Teil auf dem Backblech und dem Boden verstreut liegen, verursachen mir mehr Bauchschmerzen, als mir lieb ist. Mein Gefühl trügt mich nicht. Ihr geht es nicht gut. Ganz und gar nicht gut. Sie verändert sich, und dieser Prozess hat schon vor einer Weile begonnen. Ich habe es so lange aufs Alter geschoben – viel zu lange.

„Ach, du je“, sagt sie plötzlich und sieht mich verwirrt an. „Ich hab das Chaos gar nicht bemerkt.“ Ich sehe die Unruhe in ihrem Blick, spüre ihre Aufregung und lege sofort meinen Arm um ihre Schultern.

„Schon gut, Nana. Schon gut. Ich kümmere mich darum. Es ist schon spät. Was hältst du davon, wenn du noch einen Tee vor dem Zubettgehen trinkst, während ich mich um die Küche kümmere?“

Ich führe sie sanft, aber mit ein wenig Nachdruck ins Wohnzimmer. „Du sollst nicht die Arbeit für mich machen. Immerhin bist du zu Besuch, mein lieber Junge. Ich kümmere mich morgen darum.“

„Mach dir keine Gedanken. Ich helfe gern, Nana. Lass mich nur machen.“

Sie setzt sich widerstrebend in den Sessel, während ich Wasser aufsetze und ihren geliebten Kräutertee zubereite. Doch allein das stellt mich vor eine Herausforderung. Die Teedose ist nicht zu finden, genauso wenig wie der Kandiszucker. Erst nach einer Weile finde ich sie vergraben in der Garderobe. Während das Wasser kocht, kreppe ich die Ärmel hoch und beginne damit, die Küche aufzuräumen und von all dem Chaos und den undefinierbaren klebrigen Stellen zu befreien.

Als ich ihr schließlich den Tee bringe, lächelt sie mich an. „Weißt du noch, mein Junge, wie oft wir zusammen diese

Kochshows gesehen haben? Gemütlich in eine Decke gehüllt auf dem Sofa? Ich habe meinen Tee getrunken und du einen Becher Milch mit Marshmallows. Es mussten immer exakt fünf sein.“ Sie lächelt glücklich, als erinnere sie sich genauso gern daran zurück wie ich.

Ich lasse mich neben sie sinken und sehe sie an. „Was wäre nur aus mir geworden, wenn ich dich nicht gehabt hätte, Nana?“ , frage ich leise und reiche ihr eine Hand.

„Papperlapapp!“ Sie ergreift sie und sieht mich mit festem Blick an. „Wir hatten einander, mein Junge, und das ist wunderbar.“

Das schlechte Gewissen breitet sich in meiner Magengegend aus. Sie war für mich da, als ich sie gebraucht habe. Wie könnte ich jetzt nicht für sie da sein, da sie mich braucht?

„Hast du mal was von Mom gehört?“ , frage ich leise und hasse den sehnsüchtigen Tonfall, der selbst nach all den Jahren noch immer in meiner Stimme mitschwingt. Verdammt!

Sie zögert, als überlege sie, wie viel sie mir erzählen kann. „Nicht allzu oft. Sie ist ein paar Mal dagewesen.“

Ich hebe eine Braue und kann meine Überraschung kaum verbergen. Und den vertrauten Schmerz, der mit dieser Information gleichmäßig durch meine Adern gepumpt wird. „Tatsächlich?“

Nana winkt rasch ab. „Ach du weißt ja, wie sie ist. Sie taucht immer mal wieder auf, aber meist nur, wenn ihr die Mittel ausgehen. Ansonsten erträgt sie weder meine Gesellschaft noch die von irgendjemand anderem. Vermutlich nicht mal ihre eigene.“

Ich weiß, Nana sagt das nur, um mir den Schmerz zu nehmen, wie damals, als sie mir Schmerzmittel und Saft

verabreicht hat, um die Mittelohrinfection zu heilen. Doch so einfach funktioniert das mit dieser Form des Schmerzes nicht.

„Hast du ihr Geld gegeben?“, frage ich und weiß nicht, was mich mehr entsetzt. Dass sie Nana nach Geld gefragt hat, Nana es mir nie erzählt hat, oder dass sie nicht mich aufgesucht hat.

„Nicht der Rede wert. Du weißt doch, wie sie ist“, sagt sie hastig und tätschelt meinen Arm. Es ist gelogen – ohne Frage. Mom würde nicht davor zurückschrecken, Nana auszunehmen wie eine Weihnachtsgans.

„Wie viel war es?“, dränge ich weiter. „Ich werde dir sofort das Geld überweisen.“

„Grayson“, mahnt sie mich. „Es ist in Ordnung. Du musst aufhören, dich für sie verantwortlich zu fühlen.“

„Sie ist nun mal meine Mutter ...“

„Und meine Tochter. Wenn sich jemand verantworten muss, dann bin ich das.“

Die Tatsache, dass wir über eine erwachsene Frau sprechen, erscheint mir surreal. Eigentlich müsste sie ganz allein imstande sein, die Verantwortung für ihr Leben zu tragen.

„Ich freu mich, dass du da bist, mein Junge“, sagt Nana nun, um von diesem Thema abzulenken.

„Ja, ich mich auch, Nana. Ich mich auch“, murmle ich und seufze.

Nachdenklich greife ich in meine Tasche und ziehe Eastons Visitenkarte hervor. Vielleicht halte ich die Lösung all unserer Probleme sprichwörtlich in den Händen.

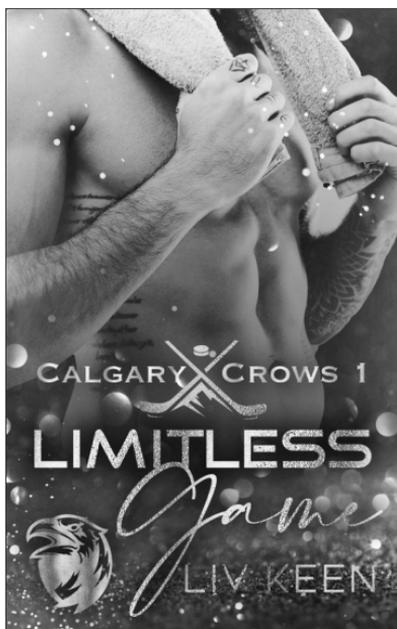
To be continued ...

Wenn du erfahren möchtest, wie es für Grayson und die

Crows weitergeht, was es mit Doyle und Easton auf sich hat, dann bestelle das Buch „Calgary Crows - Limitless Game“ vor, damit es pünktlich am 31.12.2023 auf deinem Reader landet.

Und darum geht es:

Calgary Crows - Limitless Game



Kommst du in die Hölle, wenn dein Neustart mit einer Sünde beginnt? Vermutlich ja, wenn dein Vergehen eine Nacht mit der Schwester deines neuen Bosses ist ...

Grayson

An meinem ersten Abend in Calgary gerate ich nicht nur in ein verrücktes Cowboyfest, sondern auch an die schönste Frau, die ich je getroffen habe. Noch am gleichen Abend verfallen wir einander und landen zusammen im Bett. Ich habe keine Ahnung, dass ich damit in ein Wespennest steche, denn bei Em handelt es sich ausgerechnet um die Schwester des Besitzers der *Calgary Crows*, meinem neuen Eishockeyteam. Und der hat ein paar strenge Regeln aufgestellt. Die oberste davon lautet: Finger weg von seiner kleinen Schwester! Für mich ist das ein verdammtes Problem. Denn ich halte mich nie an Regeln, vor allem dann nicht, wenn es dabei um Em geht ...

Dieser **Forbidden-Love-Liebesroman** spielt im Herzen Kanadas und ist der erste Band der neuen Eishockey-Reihe **Calgary Crows**, der die sinnliche Liebesgeschichte eines unmöglichen Sportlers und einer schlagfertigen Heldin erzählt, die turbulent in ihr **Happy End** stolpern.

„Limitless Game“ hier vorbestellen



NACHWORT

Liebe Leser:in,

ich hoffe, das Kennenlernen mit den Crows hat dir gut gefallen. Wenn du mit dieser verrückten Truppe lachen, die Haare raufen und dich in sie verlieben willst, dann geht es hier zu den Büchern auf Amazon:

Hier geht es zu den Crows

Ganz viel Spaß mit den Jungs

Deine Liv

IMPRESSUM

Copyright © 2023 by Liv Keen

Liv Keen
c/o Werneburg Internet Marketing und Publikations-Service
Philipp-Kühner-Straße 2
99817 Eisenach
<https://www.kathrin-lichters.de/>

Covergestaltung/Bildnachweis
Katie Weber
Kreationswunder
Jasmin Mair

Lektorat
Sandra Latoscynski
www.latos-verlag.de

All rights reserved.

No part of this book may be reproduced in any form or by any electronic or mechanical means, including information storage and retrieval systems, without written permission from the author, except for the use of brief quotations in a book review.